

# **Gewalt in der Schule – Hintergründe und Fakten**

Vorab eine lexikalische Definition von Gewalt; "Die rücksichtlose Anwendung von physischem und/oder psychischem Zwang gegenüber einem anderen, um diesem Schaden zuzufügen beziehungsweise ihn der Herrschaft des Gewaltausübenden zu unterwerfen oder um solcher Gewalt, mittels Gegengewalt, zu begegnen." (Lexirom 1996)

## **Einleitung**

Seit gut fünfzehn Jahren ist Gewalt an den Schulen ein Dauerbrenner in den Medien. Sowohl was die Quantität betrifft, wie auch die Formen der ausgeübten Gewalt. Zwar sind die Nachrichten, die uns grossenteils aus den USA erreichen, um einige Grade verheerender bezüglich der Gewaltformen an Schulen, aber auch in Europa ist eine klare Steigerung zu verzeichnen.

Es muss auch an den Umstand erinnert werden, dass nicht alle Schulen gleichermassen betroffen sind. Hier bestehen massive Unterschiede. So sind die ländlichen Gegenden, mit Ausnahme der Vereinigten Staaten, um ein vielfaches weniger betroffen als die städtischen.

Dieser Umstand wird sich aber, bei einer wie bisher absehbaren Weiterentwicklung der Gewalt an den Schulen, relativieren. Das bedeutet, dass damit zu rechnen ist, dass auch die Schulen ländlicher Gesellschaften mit einem Zuwachs an praktizierter Gewalt konfrontiert werden. Das Thema wird sich nicht leer laufen und ohne eine ernsthafte, tief greifende Einsichtsbemühung von uns allen auch nicht lösen lassen.

Diese Arbeit befasst sich mit der Entstehung von Gewalt bei Jugendlichen und ihren Zusammenhängen.

## **Theorien zu Gewalt an Schulen**

Befragt man Lehrer zu ihrer Anschauung oder Theorie der Entstehung von Gewalt an Schulen, so zeigt sich, dass es hierin einige Unterschiede gibt. Im Allgemeinen wird den ausserschulischen Faktoren wie Probleme mit den Eltern sowie in der Clique, der körperliche Entwicklung und anderen ausserschulischen Variablen, mehr Verursacherwirkung zugesprochen als dem eigenen Wirkungsfeld in der Schule. Hingegen sind Eltern oft der Meinung, dass gerade die Schule die Gewaltbereitschaft ihrer Kinder fördere. Dieser Umstand der gegenseitigen Zuschreibung der Verantwortung, ist in vielen menschlichen Belangen ein gerne angewandtes Mittel zur Vermeidung von Selbstkritik. Nicht nur die Jugendlichen, sondern oft

auch die Erwachsenen, unterliegen bei der Suche nach Ursachen von Gewalt ihrer eigenen oder anvertrauten Kinder diesem Selbstentlastungsmechanismus.

Und oft begnügen sich die Lehrer denn auch damit den "Täter" ausfindig zu machen und auf diesen bezogene Sanktionen zu verhängen. Allan Guggenbühl (1996) beschreibt diesen Umstand als das "Ausklammern des eigenen Schattens" und knüpft damit an die Terminologie des Jungschen Individuationsprozesses an. Er weist auf die Vielschichtigkeit des Problems hin und zeigt auf, dass eine einfache, kausale Theorie zur Gewalt von Jugendlichen nicht geleistet werden kann. Die jeweils individuellen Umstände müssen in jedem einzelnen Fall genau berücksichtigt werden. Das Verhalten der Lehrer wie auch dasjenige der Eltern, muss der jeweiligen Gewaltentwicklung und Dynamik eingeordnet werden. Gelingt das nicht, so besteht die ernsthafte Gefahr, dass sich dies kontraproduktiv auf die gewählten Präventionsformen auswirken wird. Was bedeutet dass die Gewalt zunimmt oder auf andere Opfer verlagert wird.

Es ist in diesem Zusammenhang elementar darauf zu verweisen, dass wir alle dazu neigen, stets andere Umstände als unsere eigene, versteckte Gewalttätigkeit als Erklärung beizuziehen. Dies tun wir unter anderem deshalb, weil uns das Thema von Gewalt unter Jugendlichen, verständlicher Weise, innerlich aufwühlt. Dies eben in dem Sinne, als die einschlägigen Meldungen mit unserer eigenen, verdrängten Gewaltbereitschaft korrespondieren und unsere Abwehr auf den Plan rufen. Dann dienen uns oft die "kranke Gesellschaft" oder die unwirtlichen Städte, das Schulklima oder der Elternerziehungsstil, die Gewalt in den Medien und vieles mehr, als Mittel zum Zweck um uns vor unbequemer, zu eigenverantwortlichem Handeln auffordernder Selbstreflektion zu beschützen.

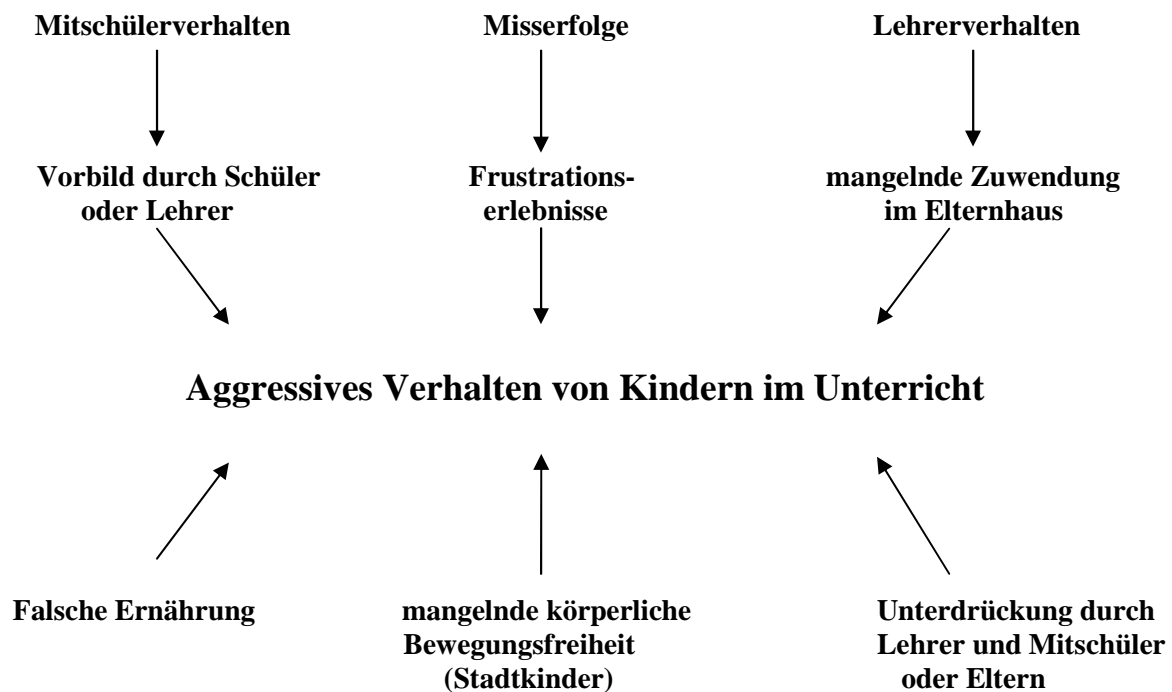
Wenn nun auch die Selbstreflektion aller Beteiligten die grundlegende Voraussetzung für eine Notwendende Prävention ist, so gibt es jedoch trotzdem auch statistisch belegte, zuordnungsbarer Faktoren, die im Zusammenhang mit jugendlichen Gewalttätern eruiert wurden. Um diese aufzuzeigen, wird für diese Arbeit eine breit angelegte Studie aus Deutschland beigezogen. Auch wenn die Studie mittlerweile schon gut zwanzigjährig ist, sind ihre Resultate immer noch relevant, denn die menschliche Aggressions- und Gewaltbereitschaft erwächst nicht stets aus neuen Ursachen. Die Ursachen sind höchstens anders verpackt.

Im Kongressbericht der 10. Bundeskonferenz des Berufsverbandes Deutscher Psychologen in Heidelberg 1992, findet sich die Auswertung einer Untersuchung über die Alltagstheorien von Lehrerinnen und Lehrern über aggressives Verhalten von Kindern (Hankel, Heyse, Kalweit; Hrsg. 1992). Es würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem übersteigen, die Einzelheiten der Resultate und ihre Resultatbreite, sowie die Operationalisierung der Studie hier darzustellen. Die Untersuchung gewann zuerst, mittels einer Befragung von 49 LehrerInnen, deren

jeweiligen individuellen Alltagstheorien zu Ursachen von Gewalt an Schulen. Im Weiteren wurden diese Daten korreliert und weiter verknüpft, so dass eine prototypische, spezielle Alltagstheorie von LehrerInnen über aggressives Verhalten von Kindern im Unterricht generiert werden konnte.

Die zweite Form einer Alltagstheorie ist denn auch, wie sich zeigen wird, umfangreicher und stellt, unter anderem, einen Versuch dar, die oben beschriebenen Schwierigkeiten der Selbstentlastung und die dadurch entstehende Verschiebung der Kausalitäten zu mildern.

Das erste Bild einer **individuellen Alltagstheorie zum aggressiven Verhalten von Kindern in der Schule** ergab nach der Bearbeitung aller verwerteten Theorien folgendes Bild:



Die in obiger Formel vereinigten individuellen Erklärungsansätze können auch in anderer Form dargestellt werden:

**Individuelle Erklärungsansätze**

**Kategorienname**

Überbehütung

Erziehungsverhalten der Eltern

Autoritärer Erziehungsstil

Fehlerziehung im Elternhaus

Erziehungsverhalten der Eltern

-----

Mangelnde Frustrationstoleranz  
Geltungsbedürfnis  
Charakter

Persönlichkeit und  
Persönlichkeitsmerkmale

Kämpfe um die soziale Stellung i. d. Klasse  
Konflikte in der Interaktion  
Unterdrückung durch Mitschüler  
Mitschülerverhalten

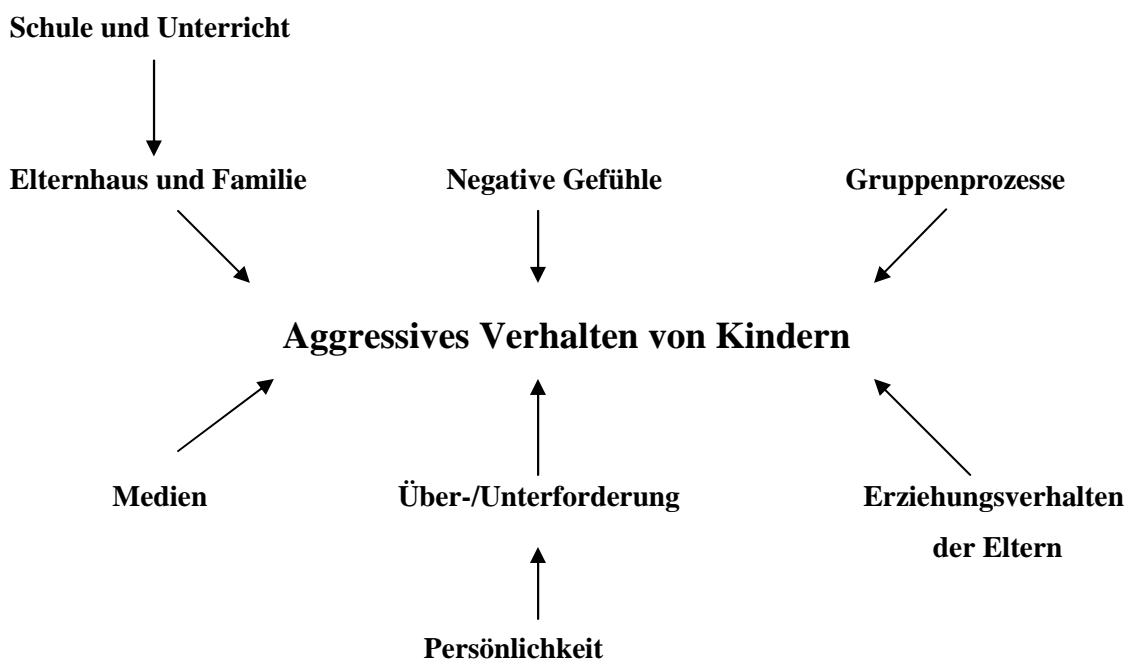
Gruppenprozesse und  
Soziale Interaktionen

Ablehnung durch die Lehrerschaft  
Störung in der Lehrer-Kind-Beziehung  
Lehrerverhalten

Lehrerverhalten und Störung  
der Lehrer-Kind-Beziehung

Wie aus der Einteilung der vier Kategorien zu ersehen ist, sind drei von ihnen durch die gemeinsame Grundlage eines Beziehungskontextes definiert. Die vierte Kategorie, also jene die die Persönlichkeit und ihre Merkmale bezeichnende, ist wiederum, zu einem grossen Teil, durch Beziehungserfahrungen mitbestimmt.

Die aus diesen Daten rekonstruierte, *allgemeine prototypische Alltagstheorie über aggressives Verhalten von Kindern im Unterricht und im Schulalltag* ergab dann untenstehendes Konstrukt:



Infolge der gewonnenen Einsichten aus den Befragungen, bildeten die Studienverfasser noch eine dritte, eine prototypische spezielle Alltagstheorie von LehrerInnen bezüglich des bearbeiteten Themas. Sie ist unter anderem deshalb interessant, weil daraus auch ersichtlich wird, dass es keine endgültig bestimmbare Dynamik über das aggressive Verhalten von SchülerInnen gibt. Den sobald ein jugendlicher Mensch seinen Umweltsektor wechselt, zum Beispiel von der Schule nach Hause oder umgekehrt, verschiebt sich das Gewicht der Wirkfaktoren mit. Die letzte Darstellung einer *prototypischen speziellen Alltagstheorie über aggressives Verhalten von Kindern im Unterricht* hat nun folgende Form:



Es zeigt sich nun, dass neben vielen Gemeinsamkeiten der verschiedenen Alltagstheorien, insgesamt mehr Bedingungsfaktoren auftauchen und dass in dieser Form mehr schulbezogene Themen Einfluss haben.

Die Untersucher validierten ihre Resultate mit anderen Untersuchungen, bei welchen LehrerInnen zur Bedeutung einzelner Bedingungen für aggressives Verhalten von Schülern befragt wurden. Wobei es also nicht um eine Vernetzung der einzelnen Faktoren ging, sondern eine Rangskalierung der beteiligten Wirkfaktoren interessierte. Trotz der unterschiedlichen Untersuchungsansätze ergaben sich inhaltlich einigermaßen vergleichbare Ergebnisse.

Eine wichtige Erkenntnis welche die Ergebnisse aufzeigen, ist die Tatsache, dass das Lehrpersonal über ein reichhaltiges und umfangreiches Erklärungspotenzial verfügt. Hierin besteht ein Unterschied zu den geläufigen wissenschaftlichen Aggressionstheorien. Diese versuchen die Aggression möglichst einfach und sparsam zu erklären. Es ist also nahe liegend, dass hier

eine Ursache für allfällige Kommunikationsprobleme zwischen LehrerInnen und Psychologinnen/Psychologen beheimatet sein könnte.

In der Praxis zeigt sich, dass Nicht-Psychologen psychologische Theorien oft danach bewerten wie plausibel sie ihnen erscheinen. Entsprechend werden dann bestimmte Konzepte und Theorien der Psychologie als irrelevant oder gar als unsinnig bewertet, mit den in Folge sich einstellenden Widerständen. Das hier vorgestellte Ursachenmodell stellt denn auch den Anspruch als ein vermittelndes Konzept, bei der Eruierung der jeweiligen individuellen Verursacherfaktoren, Gültigkeit zu haben.

Im Weiteren dienen die Daten dazu die Handlungen von LehrerInnen im Umgang mit aggressiven Kindern besser zu verstehen.

### **Reifeprozesse und Gewalt / Aggression**

Wie sich leicht nachvollziehen lässt, sind Persönlichkeit und Persönlichkeitsmerkmale eines Menschen, ob jung oder alt, ein eminent wichtiger Faktor bei einer Entwicklung hin zur Bereitschaft für Gewaltanwendungen. Dieser Aspekt soll im Folgenden noch ein wenig mehr Aufmerksamkeit erfahren. Im selben Kongressbericht aus dem die oben aufgeführte Studie entnommen ist, findet sich auch eine Forschungsuntersuchung zu jugendlichen Reifeprozessen und der Genese von Gewalt / Aggression.

Die Autoren dieser Arbeit weisen darauf hin, dass ihnen daran gelegen ist, nicht einfache Schuldzuweisungen zu postulieren. Stattdessen verbinden sie die gewonnene Faktensammlung mit Fragen wie: "Was fehlt den Kindern über welche hier berichtet wird? Welche Entwicklungspunkte kommen zu kurz, bleiben unbefriedigt"? Diese Fragen werden bezüglich der konkreten Möglichkeiten auf den verschiedenen Bedürfnisebenen gestellt:

*Individuelle Bedürfnisse:* sich selbst zu erfahren, die eigenen Möglichkeiten ausprobieren, sich als Könnern zu erleben?

*Soziale Bedürfnisse:* Geborgenheit und Sicherheit zu erleben, akzeptiert zu werden und andere akzeptieren zu können, sich an Vorbildern zu orientieren?

*Geistige Bedürfnisse:* auf Fragen Antworten zu erhalten, Maßstäbe zu finden, die Wertorientierung und den Aufbau eines moralischen Bewusstseins zu ermöglichen?

Die Autoren gehen davon aus, dass diese Grundbedürfnisse, die im Prozess der Sozialisation ausreichend befriedigt werden müssen, unabdingbar sind, soll eine Sozialisation auch den sozialen Erwartungen entsprechen können.

Die unten folgende Übersicht "*Genese von Gewalt / Aggression – Reifeprozesse und Gewalt*" will auch deutlich machen, dass sowohl dissoziale Einstellungen und dissoziales Verhalten in denselben Entwicklungsprozessen verankert sind wie auch soziale Einstellungen und soziales Verhalten.

So prägt die unterschiedliche Qualität der Verhaltensweisen die Persönlichkeits- und Rollenprofilierung, je nachdem ob in den Auseinandersetzungen mit anderen, die eigenen Bedürfnisse zu den Bedürfnissen anderer ins Verhältnis gesetzt werden oder nicht.

Weiter bilden Rücksichtnahme und Fairness in den Auseinandersetzungen Gewohnheiten und Einstellungen mit sozialer Komponente, wie Durchsetzungsfähigkeit, Anpassungsfähigkeit und Konfliktfähigkeit. Im Falle der Nichtbeachtung der Bedürfnisse anderer formen sich eher Gewohnheiten und Einstellungen mit dissozialer Komponente, wie Rücksichtslosigkeit, Machtbedürfnis und Gewaltbereitschaft heraus.

## **Genese von Gewalt / Aggressivität – Reifeprozesse und Gewalt**

### **Reifeprozesse die zu Individuation und Sozialisation führen .....**

- Entdeckung des Ich
- Selbstwertgefühl
- Geltungsbedürfnis
- Revieranspruch
- Ablösung, Abgrenzung
- Rollenversuche
- Anpassung an die Regeln
- Suche nach Normen und Werten
- Gewissensbildung

### **prägen Verhaltensweisen ..... (die eskalieren können)**

- sich behaupten
- sich durchsetzen
- sich verteidigen
- sich unabhängig machen
- sich mit anderen auseinander zu setzen
- sich an anderen zu reiben
- sich abzugrenzen

- sich anschliessen
- sich auflehnen

### Mit Mitteln die die Bedürfnisse anderer...

#### ...gelten lassen und nicht verletzen

(und die sich in Gewohnheiten und Einstellungen verselbstständigen können)



- Durchsetzungsfähigkeit
- Anpassungsfähigkeit
- Konfliktfähigkeit

#### ...übersehen und verletzen



- Rücksichtslosigkeit
- Machtbedürfnis
- Gewaltbereitschaft

Die Autoren der Studie versuchen selbstredend, aus ihren Untersuchungsergebnissen auch Ansätze zur Verminderung und Prävention von Gewalt durch Jugendliche, speziell an Schulen, herauszuarbeiten. Dabei erwies es sich als hilfreich, die Frageansätze zur Lösungsfindung damit zu beginnen, die Aussagen und Erläuterungen der oben abgebildeten Reifefaktoren als Hypothesen zu bewerten und daraus Fragen zu generieren wie: Ist die Gegenüberstellung von sozialen und dissozialen Gewohnheiten in dieser Form richtig? Gelten Rücksichtslosigkeit und ein ausgeprägtes Machtbedürfnis als erstrebenswert oder als verwerflich? Hat Durchsetzungsvermögen eine soziale Komponente? Hierbei taucht eine grundlegende, wohl alle kulturellen Zeiten überschreitende Frage auf:

Wie kann Gewaltprävention geschehen? Ist es überhaupt möglich, Gewalt und Aggression auszurotten, ohne dabei die Wurzeln zu verletzen aus denen auch soziale Fähigkeiten wachsen?

Gewaltprävention, so kann abschliessend gefolgert werden, besteht darin, einen Reifeprozess der sowohl soziale wie dissoziale Blüten treibt, so zu kultivieren, dass die dissozialen reduziert werden.

Fred Seiler - Rehetobel 2011